

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Meiningen, im Decbr. 1838.

Ihr seitheriger Correspondent will, wie wir hören, keine Berichte mehr schreiben, warum? gehört nicht hieher. Wollen Sie mich an seiner Stelle annehmen, so werde ich von Zeit zu Zeit Nachrichten über das öffentliche Leben und Treiben unserer guten Stadt für Ihre Vespertina liefern und Wahrheitsliebe zu meinem Wahlspruch machen. Ich beginne, wo mein Vorgänger aufgehört hat.

Der 18. October, dieser ewig denkwürdige Tag der Deutschen insbesondere, wird hier jährlich durch Freudenfeuer auf den Bergen gefeiert. Wahrlich, es giebt keine würdigere Art als diese in den dunklen Nachthimmel lohenden Flammen, Symbole der Freiheit! Es sey uns vergönnt bei dieser Gelegenheit ein auf jene Epoche bezügliches Gedicht mitzutheilen, dessen Verfasser Schiller's Schwager, der verewigte Reinwald ist.

1813.

In stummer Pein verfloßen unsre Stunden,
Das deutsche Herz ringsum war freudenther;
Gerechtigkeit und Wahrheit schien verschwunden,
Und glückliche Freiheit war nicht mehr.

Denn über uns lag steif und unbeweglich
Ein eiserne Joch, stets tiefer sank der Geist
Der Knutschast zu, und karglicher ward täglich
Mit Hoffnung die Geduld gespeist.

Da kam der Tag, wo aus des Nordens Ferne
Uns Hülf' erschien, die unsre Sehnsucht stillt,
Der erste Strahl von einem bessern Sterne,
Ein Heidenarm, gleich stark und mild.

Der haue bald die unzerreißbar'n Ketten
Des grenzenlosen Uebermuths entzwei,
Um endlich uns aus langer Noth zu retten,
Nur dann erst leben wir auf's Neu.

Nach' er den Troß der prahlerischen Schreier,
De Welt-alls - Herrschaft Drohungen zu Spott,
Dann preis' ihn ewig - dankbar als Befreier,
Ser man a, und reichlich lehn' ihn Gott! —

Am 20. v. M. starb der Professor Dr. Thling, nach langen Leiden. Er war ein rechtschaffener Mann, im strengsten Sinne des Worts; Thätigkeit war sein Lebenstalent, sie übertrug er, als er nicht mehr am Gymnasium wirken konnte, auf sein „Volksblatt.“ Leider waren seine Ansichten und die Tendenz, die er sich für sein Blatt zum Ziel gewählt hatte, zu einseitig und man hofft nun auf einen höhern Aufschwung des in unserm Lande vielgelesenen Volksblattes. Sein Dichterruf ist nicht weit gedungen: dem Todten übersieht man wegen einzelner Schönheiten gern seine Schwächen. Sey ihm die Erde leicht! —

Unser hoher Gast, die Churfürstin von Hessen, liegt noch immer krank darnieder, in Folge eines unglücklichen Falles. —

Am 16. v. M. ward mit „Donna Diana“ die dießjährige Theatersaison eröffnet. Wir begrüßten unter Herrn Bethmanns Gesellschaft alte liebe Bekannte, Kneisel, Anzelmann und Findeisen. Ein Urtheil über die Leistungen der Truppe, läßt sich nach den wenigen Vorstellungen schwer fallen. Dlle. Leonhardt war als Donna Diana sehr brav und auch die übrigen Mitspielenden befriedigten vollkommen. Am folgenden Tage, dem Geburtstage unseres Herzogs, wurde „der schwarze Domino“ von Auber gegeben. Mad. Quin sang die Titelrolle vortrefflich; sie besitzt eine klangvolle ausgebildete Stimme, ebenso Herr Swoboda (Horazio), nur können wir uns mit dessen Deklamation nicht befreunden. Herr C. Bethmann als Lord Elfort und Herr Kneisel als Gil-Comes waren belustigend. Kneisel ist ein braver Künstler, der jedem Theater Ehre macht.

Nun noch einige Worte über das Stück selbst. Die Musik ist gefällig und melodios, so weit ich sie nämlich nach meinem Gefühl beurtheilen kann, doch fehlt ihr der unendliche Zauber und die Herzlichkeit der Deutschen. Ein solches Non plus ultra von Frivolität und Langweiligkeit, wie sie der Text darbietet, findet man würdig die Kunde über die deutschen Theater zu machen! O Deutschland, wie weit ist es mit Dir gekommen! — Wie viel anders bei unsern Nachbarn. Die Franzosen haben Nationalstolz und Selbstvertrauen, darum lassen sie nur Nationalstücke über ihre Bühne gehen. Bei uns wird es mit Stolz in allen Zeitschriften gerühmt, wenn ein deutsches Produkt in eine fremde Sprache übergegangen ist, wollten es unsere Nachbarvölker umgekehrt machen, sie würden ganze Spalten füllen können.

R.

Hamburg, im Decbr. 1838.

Die von der dänischen Regierung für die Herzogthümer Schleswig und Holstein, statuirte, mit dem ersten Januar 1839 in's Leben tretende, neue Zollverordnung, verlegte Anfangs die hiesige Kaufmannswelt in die bangste Stimmung, da durch dieselbe ihr ganzer Ostseehandel gefährdet, wenn nicht gar vernichtet werden konnte. Auf die Durchfuhr von 3½ Meilen durch das holsteinische Gebiet auf dem directen Wege nach Lübeck, tritt nämlich mit Beginn des nächsten Jahres der bedeutende Transit-Zoll von 10 Schilling Courant (6 Groschen) für 100 Pfund Brutto von Hamburg nach Lübeck, und von dort auf hier 5 Schilling (3 Groschen) für 100 Pfund, ein. Es war sehr natürlich, daß diese gewaltsame Maßregel alle Gemüther in einer Stadt niederbeugen mußte, wo das Wohl oder Wehe aller übrigen Klassen eng mit dem der Kaufleute verknüpft ist. In dieser Krisis traten mehrere patriotisch gesinnte Bürger zusammen, um sich über die Mittel zu berathen, diesen gefürchteten Zoll zu umgehen; ein solches fand sich nur in der Anlegung einer Eisenbahn über das Nachbarstädtchen Bergedorf, mit Umgehung des dänischen Gebietes. Von Bergedorf denkt man sie entweder durch das Herzogthum Lauenburg — welchem, laut Verbriefungen zwischen Regierung und Unterthanen, so wie durch die Garantien Preußens und Hannovers im Jahre 1815, seine Zollfreiheit gesichert wurde —; oder, falls auch das Lauenburgische abgesperrt werden sollte, über die Elbe, durch das hannoversche Gebiet, bis nach dem an Lübeck grenzenden Boßenburg (Mecklenburgisches Gebiet), fortzusetzen. Nach weitläufigen Debatten endlich, hat der Comité definitiv vorläufig die Anlegung einer Eisenbahn nach Bergedorf beschlossen, um sie späterhin von dort weiter auszudehnen. Der hiezu veranschlagte Kostenbetrag beläuft sich auf 1200000—1500000 Mark Banco, (600,000—750,000 Thlr. Preuß. Cour.) eine Summe, die für Hamburg durchaus nicht bedeutend ist. Das Unternehmen verspricht in pecuniärer Hinsicht das günstigste Resultat, und sollen, dem Vernehmen nach, die Actien bereits untergebracht seyn.

Das Abbrennen einer in der Vorstadt gelegenen Spritzen- und Genever-Fabrik, die, ihrer inneren Einrichtung wegen, zu den vorzüglichsten in ganz Deutschland gehörte, gab den bei diesem Feuer thätigen Spritzen laute Veranlassung zu recht bitteren Aufsätzen in hiesigen Lokalblättern. Die Spritzenleute aus der Stadt behaupteten nämlich: ihre Spritzen, trotz der weiteren Entfernung, früher in Thätigkeit gesetzt zu haben, als die Vorstädter die ihrigen. Diesen beschimpfenden Vorwurf konnten Letztere den Städtern, zwischen denen, beiläufig gesagt, von jeher keine große Sympathie herrschte, nicht ungerügt hingehen lassen, und wiesen diese Behauptung als durchaus unwahr zurück.

(Beschluß folgt.)